

Segnen und gesegnet werden. Die Sakramentalien der Kirche

Von Anton Ziegenaus, Augsburg

Aus dem Wort Sakramentalien hört man den Stamm Sakramente heraus. Tatsächlich erklärt man am Besten aus diesem Zusammenhang das Wesen der Sakramentalien.

I. Wesen und Ursprung der Sakramentalien

Sakramente sind von Jesus Christus eingesetzte sichtbare Zeichen oder Zeichenhandlungen, die eine innere Gnade bewirken, und zwar die, die sie bezeichnen. Seine besondere Würde erhält jedes Sakrament dadurch, dass Jesus Christus Hauptträger oder Spender jedes Sakraments ist. Da er zuinnerst am Werk ist – und nicht der menschliche Spender –, kann ein Sakrament, wenn es in der richtigen Absicht vollzogen wird, auch nicht durch die Undisponiertheit oder Sündigkeit des menschlichen Spenders entkräftet werden. Deshalb spricht man in der Theologie von einer Wirkung *ex opere operato*, d. h. aufgrund der vollzogenen Zeichenhandlung, weil eben Christus im Innern wirkt.

Die Sakramentalien dagegen sind von der Kirche gesetzt, bilden eine Vollzahl von Zeichenhandlungen und wirken *ex opere operantis*, d.h. aufgrund des Gebets und der Verdienste ihrer Glieder, vor allem der Heiligen. Während die Sakramente jeweils eine spezifische Gnade bewirken – Christus begegnet dem Empfänger in jeder Lage, in der er des Heils bedarf (als Sünder, als Kranker, als geistig zu Stärkender), ist die Wirkung der Sakramentalien nicht immer auf Heilsgnade gerichtet, sondern auch auf Schutz und Beistand im Alltagsleben oder auf gesundheitliche Besserung, Hilfen also, die in der Weise der Fürbitte erstrebt werden.

Sakramentalien sind im Vorraum der Sakramente entstanden. So taufte man ursprünglich mit natürlichem Wasser. Allmählich bildeten sich um die Taufe die Sakramentalien: Geweihtes Taufwasser, Katechumenenöl und Chrisam, der Exorzismus und die Segnung des Täuflings und der Eltern. Eine Überfülle von Sakramentalien entstanden um die Eucharistie und das Weihesakrament: Einmal sei an die Segnung der verschiedenen gottesdienstlichen Gewänder erinnert, die vom Bischof, Priester oder Diakon getragen werden. Dazu kommen die Gebäude und Einrichtungen (Kirche, Altar, Orgel, Glocken, Kreuzweg) und Geräte (Kelch, Hostienschale). Ein ganzer Kranz von Sakramentalien bildete sich um die sieben Sakramente.

Solche sakralen Gegenstände und Riten kannte schon Israel im Alten Testament; erinnert sei an die Tempelweihe (1 Kön 8, 22–64; Esra 6, 22; 1 Makk 4, 36; Ps 5, 8; 11, 4); die Bundeslade wurde als sakral betrachtet (2 Sam 6, 7); liturgische Geräte

galten als heilig (Dan 5, 2). Sogar Jerusalems Mauer wurde geweiht (Neh 12, 27ff). Als heilig galten Jerusalem, der Altar (Makk 4, 490.56; Ez 43, 20.22). Dem Tempel entspringt nach Ex 47 ein Wasserstrom; es gibt »reines Wasser« (Ex 36, 25). Israel kannte also heilige Gegenstände, vor allem im Zusammenhang mit dem Tempel.

Die Kranz- und Strahlfunktion der Sakramentalien lässt sich auch beim Ursakrament Jesus Christus feststellen: Nach dem Wort Leos I. ist in die Sakramente übergegangen, was an unserem Erlöser wenigstens indirekt und mittelbar auf das Ursakrament hinweist. Unwillkürlich denkt man an das Kleid Jesu, von dem heilende Kraft ausging (vgl. Mk 5, 27ff; Mt 9, 20ff). Ohne die Echtheitsfrage erörtern zu wollen, gehen die Gedanken zum Turiner Leichentuch oder zum hl. Rock in Trier, die vom Volk verehrt werden. Hat die Erwähnung der Verlosung der Kleider bei der Kreuzigung (Mk 15, 24; Mt 27, 55; Joh 19, 23f) oder der Leichentücher (Mk 15, 46; Mt 27, 59; Joh 19, 23f) nur historischen Wert? Nimmt nicht das leuchtende Gewand an der Verklärung teil (vgl. Mk 9, 3; Lk 9, 29)? Vor allem aber ist das Kreuz Christi sowohl in seiner damaligen materiellen Konkretheit (als Mittel der Kreuzigung und der Erlösung) und in seinen Abbildungen, ferner das Kreuzeszeichen als Segensform ein Sakramentale.

Die Sakramentalien leiten sich also vom Ursakrament Jesus Christus oder von den sieben Einzelsakramenten her und stehen in ihrem Vorraum als Zeichen und Magnetfeld. Das Sakramentale ist in der kirchlichen Frömmigkeit und in der Bibel gut begründet. Die Sakramentalien können ferner unterteilt werden in Weihungen, Segnungen und Exorzismen. Wer nun ein Benediktionale, d.h. eine Sammlung von Segensformularen durchblättert, wird dort eine große Zahl von Vorlagen für Segnungen finden. So »Segnungen im Laufe des Kirchenjahres« (z.B. Blasiussegen, Speisesegnung an Ostern, Kräutersegnung am Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel), »Segnungen bei besonderen Anlässen« (z.B. Krankensegen, Reisesegen, Friedhofsweihe) »Segnungen religiöser Zeichen« (z.B. Marienbild, Christophorusplakette, Rosenkranz, Fahne, Kerzen), »Segnungen im Leben der Familie« (z.B. Kinder, Kranke, Verlobung, Segnung des Hauses), »Segnungen im Leben der Öffentlichkeit« (z.B. Rathaus, Kaufhaus, Bank, Schule, Bücherei, Fahrzeuge, Brücke). Die letzte Vorlage ist überschrieben mit »Segnung jeglicher Dinge«.

Dieser Überblick zeigt, dass man zwar – wie hier geschehen – die Sakramentalien nach ihrem Bezug zu den einzelnen Sakramenten einordnen kann – so den Blasiussegen in seinen Bezug zur Krankensalbung oder die Verlobung in ihrer Hinordnung zum Ehesakrament –, aber letztlich kann man alles segnen und wird auch alles gesegnet, wobei nicht jede Segnung als theologisch und pastoral sinnvoll behauptet werden soll. Auf alle Fälle zeigt dieser Überblick den breiten Wirkungs-, Geltungs- und Anwendungsbereich der Sakramentalien.

Nun stellt sich die Frage, wie dieser weite Kreis von Sakramentalien, sozusagen angesiedelt an der äußeren Peripherie der sich um die Sakramente lagernden konzentrischen Kreise, sinnvollerweise verstanden und erklärt werden soll. Wir gehen für diese Erklärung von der Überlegung aus, dass zu den Sakramentalien immer ein irgendwie sichtbares Moment (ein Ding, eine Handlung) und ein unsichtbares gehört;

dieses besteht in der Regel in einem Gebet. Die ganze sichtbare und unsichtbare Schöpfung muss ferner theologisch als seinsmäßig gut betrachtet werden, wie es Gen 1, 31 heißt: »Gott sah alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut«. Aufgrund dieser seinsmäßigen Güte kann alles Geschaffene als Hinweis und Hinführung zum Schöpfer, als Zeichen seiner Güte und Schönheit verstanden werden und zum Segnen verwandt werden. Z.B. hat die Kirche nie wie die Gnosis den Alkohol prinzipiell verteuelt; sondern den Wein (Johanneswein!) geweiht (und sogar als unabdingbare Voraussetzung für die Eucharistie gebraucht) und der Christ bietet geweihten Wein als Segensgabe seinen Gästen an.

Trotz der seinsmäßigen Güte ist auf die gesamte Schöpfung ein Fluch gefallen. Der Mensch hielt dem Versucher nicht stand, der seinerseits vorher schon Gott durch den Missbrauch seiner Freiheit die Anerkennung verweigerte. So kam durch die Ursünde der Mensch nicht nur über alle Menschen, sondern auch über die ganze Schöpfung, die auf den Menschen im Positiven wie im Negativen hingeeordnet ist. Davon spricht Paulus in Röm 7 und 8. Zunächst stellt er sein inneres Chaos fest: »Ich begreife mein Handeln nicht: Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, erkenne ich an, dass das Gesetz gut ist [...] Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der so handelt, sondern die in mir wohnende Sünde [...] Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz der Vernunft im Streit liegt und mich gefangen hält im Gesetz der Sünde, von dem meine Glieder beherrscht werden.«

In dieses Durcheinander ist nun die ganze Schöpfung hineingezogen worden, die deshalb auch auf die Erlösung hofft. Paulus fährt fort: »Die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung. Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei der Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis auf den heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt« (Röm 8, 19–22). Nicht nur der Mensch, sondern die ganze Schöpfung erwartet die Erlösung und ist auf Hoffnung hin angelegt.

Diese Überlegungen zeigen für unser Thema: Die Schöpfung ist, wie gezeigt, gut und deshalb fähig, Zeichen für den guten Schöpfer zu sein. Doch das als gut Geschaffene ist auch gefährdet und kann zur Gefahr werden. Sie bedürfen des Schutzes, des Segens gegen alles Dämonische und die Gefahren des Lebens, und zwar in den verschiedensten Situationen. Geschaffene Dinge können so Hilfsmittel werden; dazu müssen sie disponiert werden, nämlich durch Weihe, Segnung oder Reinigung. Gläubiger Sinn hat als solche Mittel Naturdinge entdeckt wie Wasser oder Öl, aber auch künstliche Produkte geschaffen wie Medaillen zu verschiedenen Zwecken (Benediktusmedaille, Wunderbare Medaille), Ketten zum Umhängen, Ringe oder Plaketten. Glaubensdistanzierte spotten manchmal darüber, aber wie sehr der Mensch solche Hilfen erwartet, zeigen die Fehlformen des Aberglaubens, in denen Steinen, Anhängern und anderen Symbolzeichen sein Vertrauen entgegen gebracht wird.

II. Die Wirkweise der Segnung

Ein aufgeklärter moderner Mensch sieht wohl hinter allen Sakramentalien einen zu überwindenden Aberglauben. Die ganze Welt ist streng kausal geordnet und diese Gesetze immer und unabänderlich. Wie sollten Segen und Gebete einen Einfluss auf den gesetzmäßigen Ablauf der Naturordnung ausüben können. Infolgedessen können nicht mehr die Dinge geweiht werden, sondern man kann höchstens für die Menschen beten, die davon Gebrauch machen. Z. B. seien die beiden Gebete angeführt, die im Missale für die Segnung der Palmzweige am Palmsonntag alternativ angeboten werden.

Das erste Gebet lautet: »Allmächtiger, ewiger Gott, segne + diese Zweige, die Zeichen des Lebens und des Sieges, mit denen wir Christus, unserem König, huldigen [...] Gib, dass wir durch ihn zum himmlischen Jerusalem gelangen.«

Die andere Vorlage lautet: »Allmächtiger Gott, wir huldigen Christus in seinem Sieg und tragen ihm zu Ehren Zweige in unseren Händen. Mehre unseren Glauben und unsere Hoffnung, erhöere gnädig unsere Bitten und lass uns in Christus die Frucht guter Werke bringen.«

Im ersten Gebet werden die Zweige, also eine Sache, gesegnet, die Zeichen des Lebens und des Sieges sind. Die Gläubigen bitten, durch Christus zum himmlischen Jerusalem zu gelangen, d. h. an seinem Sieg Anteil zu erhalten. Im zweiten Gebet wird nur um Glauben und Hoffnung und um die Frucht guter Werke gebetet. Von einer Segnung der Zweige ist nicht die Rede. Es ist moralisierend bis belehrend.

Dieser Trend vom Objekt des Segens hin zum Menschen hat System. Richtet sich die Segnung des Weihwassers auf das Wasser, über das ein Kreuz gemacht wird und in das Salz zum Zeichen der Bestimmung des Leibes zur Unverweslichkeit gestreut wird, oder soll das Weihwasser nur »ein Zeichen sein für die Taufe, die wir empfangen haben«? Zwar ist es richtig, das Weihwasser als Erinnerungszeichen für die Taufe zu verstehen; dabei stellt sich die Frage, ob das gesegnete Wasser noch Segensvermittler ist oder nur die Taufe, an die erinnert wird. In diesem Fall wäre das Wasser auch ersetzbar, etwa durch eine Notiz oder ein nicht gesegnetes Wasser. So kann es vorkommen, dass kritische Gläubige nachfragen, ob das Wasser in der Kirche wirklich geweiht ist – ein Zweifel der dazu führt, es nicht mehr nach Hause mitzunehmen.

Noch komplizierter wird das Problem bei der Segnung von künstlichen technischen Produkten: Bei der Segnung von öffentlichen Verkehrsmitteln oder Autos wird um Rücksicht und Verantwortungsbewusstsein der Verkehrsteilnehmer oder um Erkenntnis des Wegcharakters des Lebens gebetet. Kritisch lässt sich dazu bemerken: Muss man dann zur Autoweihe das Auto mitnehmen (oder genügt der Führerschein), da das Auto vom Segen nicht affiziert wird, der nur dem Verkehrsteilnehmer gilt.

Selbstverständlich hat das Gebet für die Menschen in den verschiedensten Nöten einen guten Sinn. Jedoch ist es noch kein Sakramentale, zu dem zeichenhafte Dinge und Handlungen gehören. Die Segnung eines Autos, Krankenhauses oder einer Brücke, einer Medaille ist angebracht, aber etwas anderes als das Gebet für Menschen,

die damit zu tun haben, oder ein moralischer Appell zum Verantwortungsbewusstsein.

Da man den Segen empirisch nicht greifen kann und in der Moderne die materiellen Dinge nur innerweltlichen Gesetzen unterworfen zu sein scheinen, neigt die moderne Theologie zu der Auffassung, durch den Segen geschehe objektiv nichts. Die Frage lautet jedoch schärfer: Geschieht überhaupt nichts oder können nur wir Menschen nichts feststellen? Z. B. merkt der Teufel etwas von der sakralen Qualität, wenn er wie der Volksmund sagt, Weihwasser scheut?

Zu erwähnen ist bei dieser Gelegenheit die Geschichte der »Wundertätigen Medaille. 1830 erschien im Kloster der Vinzentinerinnen in Paris, Rue de Bac die Muttergottes der Novizin Katharina, der späteren hl. Katharina Labouré, und gab ihr den Auftrag, eine bestimmte Medaille prägen zu lassen. Mit dieser Medaille verbinden sich eine Menge von unerwarteten, überraschenden Phänomenen von Bekehrung und Heilungen¹. Die Wirkungen nur auf einen Magnetismus zurückzuführen, ist einfach lächerlich; die Medaille wurde millionenfach verbreitet.

Intellektuelle werden sich vielleicht über solchen Aberglauben lustig machen. Jedoch das einfache Volk fand dadurch einen Zugang zum Glauben. Die Darstellungen der Medaille bilden in vereinfachter Form eine »Synthese des Glaubens«. Für viele Sakramentalien gilt, was R. Laurentin² in Bezug auf die Wundertätige Medaille so formulierte: »Man müsste einmal diese Phänomene würdigen, man verachtet sie zu leicht. Die Religion des Volkes, die Religion der Armen, die Religion der Zeichen darf man nicht schief anschauen, nicht von der Höhe einer Ideologie herab, sondern gemäß den Wegen Gottes und gemäß den Früchten.«

Für Medaillen gilt das gleiche wie für Wasser: Engel und Teufel erkennen, ob sie geweiht sind.

III. Die Spenderfrage

Bei Sakramentalien kann man wie bei den Sakramenten die Frage stellen: Wer ist der legitime Spender? Da jedoch Sakramentalien menschlich-kirchlicher Setzung entspringen, hat die Kirche einen breiteren Spielraum.

¹ Vgl. R. Laurentin, *Das Leben der hl. Katharina Labouré*, Graz 2007, 101ff.

² A.a.O. 204f.